

Literatur zum Thema

GESCHLECHTERBILDUNG

Geschlechter bilden – Männer und Frauen in der Katholischen Erwachsenenbildung

Eine Arbeitshilfe der Katholischen Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz zur Geschlechtergerechtigkeit. Hg. von der KEB Rheinland-Pfalz, Landesarbeitsgemeinschaft e.V. Mainz 2008, 146 S., Bezug: www.geschlechter-bilden.de, 13,90 € (inkl. Versand in Deutschland)

Autoren und Autorinnen der Veröffentlichung sind Ulrike Gentner, Elisabeth Vanderheiden, Johannes Kohl, Thomas Sartingen und Monika Kislik. Sie ist unter Mitarbeit von Friedhelm Hengsbach, Esther Herzog und Christina Jasmin Gokus entstanden, die Illustrationen stammen von Gerda Laufenberg. Ein Vorwort hat Kardinal Karl Lehmann beigesteuert. Unter der Webadresse stehen Leseproben und die »Anlagen« der Arbeitshilfe zum Download zur Verfügung, die Postkarten können als E-Cards versendet werden.

Dass das Werk im Wortsinn eine Arbeitshilfe ist, wird schon an der Aufmachung deutlich: Ein dicker Schuber enthält ein spiralgebundenes Buch mit 146 Seiten auf festem Papier sowie je einen Satz Postkarten und Bildkarten im DIN-A4-Format. Das Inhaltsverzeichnis und ein erstes Durchblättern erschließen, dass es sich um die Zusammenstellung einer Vielzahl eher knapp gehaltener Basisinformationen, Handlungsvorschläge, methodischer Anregungen bis hin zu Checklisten aus unterschiedlichen Quellen handelt – also genau das, was sich Haupt- und Ehrenamtliche bei der Veranstaltungsplanung als griffiges Hilfsmittel häufig wünschen. Neben dieser Praxisorientierung gibt es jedoch auch eine ordentliche Fundierung im ersten Teil.

Der Arbeitshilfe ist mit Gen 1,27 (»Als Mann und Frau schuf er sie«) ein Bibelvers vorangestellt, der oft traditionell im Sinn einer geschlechterbezogenen eher rigiden Schöpfungsordnung interpretiert wird, von der aus dann ein weiter Bogen hin zu Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit, zu Geschlechterdemokratie, Gender Mainstreaming und Gender Studies gerade im kirchlichen Kontext geschlagen werden muss. Solche Begrenzungen werden im Vorwort von Lehmann deutlich, aber auch im Abschnitt »Geschlechterdemokratie in Kirche und Gesellschaft« von Hengsbach, der neben einem gelungenen Überblick über gesellschaftliche Tendenzen und Geschlechtergerechtigkeiten auch die innerkirchlichen geschlechtsbezogenen Diskriminierungen nicht verschweigt. Ergänzend dazu werden aktuelle rechtliche Rahmenbedingungen und einige Begriffsklärungen rund um den Begriff »Gender« geboten. Der zweite Teil der Arbeitshilfe bezieht sich dann stärker auf Geschlechterthemen im eigenen Feld der Erwachsenenbildung, indem es um Fragen der »Geschlechtergerechtigkeit in der Planung, Durchführung und Auswertung von Bildungsveranstaltungen« geht. Geschlechtergerechtigkeit soll so nicht nur als eher abstrakter Inhalt vermittelt werden,

sondern zugleich und vor allem in den Veranstaltungen selbst Substanz und Leben erhalten. Sie wird so als ein wichtiger Qualitätsaspekt zeitgemäßer Erwachsenenbildung verstanden, der in Bezug auf Didaktik, Methodik, Sprache, Leitungsverhalten, Programmplanung usw. zu verorten ist. Beschrieben werden in diesem Sinn auch die fachlich-personalen und strukturell-konzeptionellen Implikationen einer hervorgehobenen Orientierung an Geschlechtergerechtigkeit sowie Anforderungen der Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (im dritten Teil der Arbeitshilfe »Strukturelle Faktoren«).

Der vierte Teil »Methoden zur Analyse und Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit« fällt gegenüber den eher programmativen Teilen der Arbeitshilfe verhältnismäßig knapp aus. Vielleicht ist das dem Umstand geschuldet, dass in der Praxis der Erwachsenenbildung selten Zeit für eine ausführliche, inhaltlich vertiefte Analyse und Evaluation bleibt, bevor schon wieder die nächsten Aktivitäten anstehen. Umso umfang-

Geschlechtergerechtigkeit soll Substanz und Leben erhalten.

reicher fällt dann der fünfte Teil aus, der etwas verschämt mit »Anlagen« überschrieben ist. Hier findet sich eine vielfältige Mischung aus Checklisten, Anregungen und Praxisbeispielen, die jeweils einen vorangehenden Abschnitt aus den Teilen zwei und drei der Arbeitshilfe konkretisieren (leider ohne expliziten Verweis). Eine Literaturliste und weiterführende Links runden das Werk ab.

Da sich die Arbeitshilfe eher der Vermittlung und Gestaltung des Werts von Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen widmet, ist es durchaus vorstellbar, dass aus der Praxis heraus noch mehr nach konkreten Methoden gefragt wird, mit denen das Thema erfahrbar gemacht werden kann (etwa im Sinn von Übungen, Reflexions- und Auswertungsmethoden usw.). Das gilt auch für das beigelegte Bildmaterial (Karikaturen), das das Thema »Geschlechter bilden« veranschaulicht; hier wären weiterführende Impulse zu Verwendung und Praxiseinsatz sinnvoll.

Eine Arbeitshilfe mit ganz unterschiedlichen, größtenteils kurzen, etwa zweiseitigen Beiträgen, die abhängig vom Einsatzzweck je für sich herangezogen werden können (und sollen), ist sicher nicht mit dem Anspruch eines konsistenten Grundlagenwerks zu messen. Hervorzuheben ist jedoch, dass gerade aus der Vielzahl von Zugängen ein abgerundetes Spektrum dessen entsteht, was heute zu Geschlechterfragen im Bereich der katholischen Erwachsenenbildung verhandelt wird. Gewünscht hätte man sich noch eine abschließende Zusammenschau mit anderen Qualitätsthemen und Grundorientierungen der Erwachsenenbildung, weil ja in der Praxis und zuletzt bei konkreten Veranstaltungen immer gleich mehrere Werte (z.B. auch Eigenverantwortlichkeit, Partizipation oder Prozessorientierung) zu integrieren sind. Geschlechtergerechtigkeit wird dabei nicht nur ein separater Aspekt sein, sondern kann alle anderen Werte anreichern und durchdringen.

Gunter Neubauer

GESCHLECHTERBILDER

Stefanie Rieger-Goertz

Geschlechterbilder in der Katholischen Erwachsenenbildung

Reihe: Forum Bildungsethik, Bd. 3. Bielefeld (wbv) 2008, 463 S., 34,90 €

»Leerstelle Gender«, »Ausblendung von Geschlechterfragen«, »Genderthemen Fehlanzeige«, »Frauenfragen und Genderthemen sind sehr gering vertreten, sie scheinen kein Anliegen der Zeitschrift (und der KBE) zu sein«, »Ein Verband, der tief männlich geprägt ist«, »Geschlechtsspezifische Themen scheinen über weite Strecken ›von unten‹ und ›von außen‹ an die Redaktion der EB herangetragen zu werden«, »Geschlechtergerechtigkeit wird nirgendwo als Bildungsziel oder als Lernziel der Organisation KBE angesprochen«. Allein schon diese kleine Zitatensammlung macht deutlich: Die Autorin stellt der katholischen Erwachsenenbildung insgesamt, vor allem aber auch ihrem Dachverband KBE und der Zeitschrift Erwachsenenbildung – die Sie hier gerade lesen – ein eher schlechtes Zeugnis aus in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und einer gendersensiblen Theorie und Praxis. Nicht nur das macht das Buch lesenswert!

Stefanie Rieger-Goertz schlägt in der überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation (Humboldt-Universität Berlin, Wiltrud Gieseke als Doktormutter) einen weiten Bogen. Sie kommt von der theologischen Frauenforschung (lange Zeit war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin von Marie-Theres Wacker in Münster, z.B. Co-Autorin des Arbeitsbuchs Feministische Theologie), bleibt aber dort nicht stehen. Ihre konstruktivistische Sicht von Geschlecht als Doing Gender verknüpft die aktuellen Diskurse feministischer Theorie mit kritischer Männerforschung. Diesen Diskussionsstand konfrontiert sie im ersten Schritt mit den in lehramtlichen und anderen offiziellen Dokumenten der katholischen Kirche eingelassenen Geschlechterbildern, von Apostolischen Schreiben bis zu Arbeitshilfen und Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz. Die katholische Stimme zu Geschlechterfragen bewertet sie im Konzert der Moderne als »eigentümlich« und »quer zu den meisten Ansatzpunkten«. Am ehesten sieht sie noch Verbindungslien zum Differenzfeminismus und dem mythopoetischen Männerdiskurs. Soziologisch zu erklärende Macht werde kirchlich und oft auch theologisch »naturalisiert«.

Damit kennzeichnet Rieger-Goertz allerdings auch eine innerkirchliche Bruchlinie! Will sich katholische Erwachsenenbildung zu Geschlechterfragen positionieren, gerät sie zwischen die Mühlsteine katholische Lehrmeinung einerseits und moderne Sozialforschung andererseits. Vielleicht ist dieses Dilemma der Grund für ihr Ausweichen vor der Entscheidung und die mangelnde Positionierung katholischer Erwachsenenbildung? Das ließe noch hoffen. Denn die geforderte Beteiligungsgerechtigkeit der Erwachsenenbildung kann die Geschlechterfrage auf Dauer kaum ausklammern, viel zu gering ist der Männeranteil bei den Teilnehmenden.

Der folgende Durchgang durch das entwickelte Selbstverständ-

nis katholischer Erwachsenenbildung und ihre theologisch-anthropologischen Begründungen münden in ein Plädoyer für das Offenhalten der Anthropologie. Es gehe nicht um ein Festschreiben von Menschen auf universelle Wesenseigenschaften, dieser Weg berge zahlreiche Fallstricke. Optionen für Chancengleichheit und Gerechtigkeit erforderten eher eine Subjektperspektive, welche Menschsein als Verheißung und Aufgabe begreife, mit offenem Horizont jenseits geschlechtlicher Festlegungen. Interessant sind die empirischen Analysen, die etwa die Hälfte des Buches umfassen und es zu einer einzigartigen Fundgrube für Genderanalysen der Erwachsenenbildung machen. Rieger-Goertz schaut in Wör-

Interessant sind die empirischen Analysen, die das Buch zu einer einzigartigen Fundgrube für Genderanalysen der Erwachsenenbildung machen.

terbücher und Einführungen der Erwachsenenbildung als Wissenschaft, blickt in den Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung und in die DIE-Zeitschrift – überall übrigens mit einem ähnlichen Ergebnis: Wenn Gender thematisiert wird, dann in der Regel als Frauenbildung; Männer und Männerbildung erscheinen als marginalisiertes Feld, obwohl hier mittlerweile Konzepte vorliegen, welche sie zitiert und reflektiert. Ihre gendersensiblen Analysen der Organisation Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) und deren Zeitschrift EB zeigen das zu Anfang zitierte Bild: Geschlechtergerechtigkeit und Gendersensibilität des Angebots scheinen kein Thema katholischer Erwachsenenbildung zu sein, evangelische Erwachsenenbildung und Volks hochschulen kommen hier besser weg. Der letzte Teil bietet eine Analyse des Programmangebots katholischer Akademien in Deutschland von 1994–2004. Hier geht die Autorin quantitativ vor und untersucht deren Veranstaltungsangebot anhand der Programmhefte. Dabei bewertet sie einen Anteil von 5,54 % des Angebots als geschlechtsspezifisch und gendersensibel, darunter insgesamt zehnmal mehr Frauenveranstaltungen als Angebote für Männer. Die Details sind sicherlich nicht nur für die betroffenen Akademien von Interesse, zeigen sie doch durchaus beachtliche Unterschiede.

Meine abschließende Bewertung des Buches: äußerst lesenswert! Als Leiter eines städtischen katholischen Bildungswerks frage ich mich zwar, wie repräsentativ eine Analyse der Akademien für die katholische Erwachsenenbildung ist, haben sie doch unterschiedliche Ziele, Lernfelder und Arbeitsformen. Aber aus der Perspektive des Männerbildners und Männerforschers freut es mich, Stefanie Rieger-Goertz theoretisch als absolut anschlussfähig und in der Praxis der Männerbildung als sehr unterstützend wahrzunehmen. Jetzt fehlt nur noch, dass möglichst viele Männer und Frauen in katholischer Erwachsenenbildung diese Leerstellen und Einseitigkeiten in Genderfragen bemerken und angehen. Ein Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit wäre es!

Hans Prömper

ERBGESUNDHEIT

Anne Cottebrune

Der planbare Mensch – Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die menschliche Vererbungswissenschaft 1920–1970

Stuttgart (Fr. Steiner) 2008, 298 S., 44 €

Beim Steiner-Verlag ist eine Doppelreihe mit insgesamt sechs Bänden »Zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)« erschienen, wovon je drei Bände »Studien« und »Beiträgen« gewidmet sind, davon Band 2 den Studien zum Thema Vererbungswissenschaft. Die Reihe wurde von Rüdiger vom Bruch, Ulrich Herbert und Patrick Wagner herausgegeben. In der DFG-Zeitschrift »forschung« wurde dazu vermerkt, dass die siebenjährige Arbeit des betreffenden Forscherteams viele »schmerzende Wahrheiten« zutage gefördert habe. Dies trifft sicher auch für Cottebrunes Studie zu. Sie ist in drei Hauptteile gegliedert: »Die Vererbungsfrage und medizinische Forschungsförderung in der Weimarer Republik«, »Die Förderung der Erb- und Rassenforschung in der NS-Zeit« und »Die Förderung der Humangenetik in der Nachkriegszeit, eine belastete Disziplin auf dem Weg zum internationalen Anschluss«. Für vertiefende Studien sind die zusammenfassenden Überlegungen sowie die ungedruckten Quellen, Zeitschriften- und Literaturhinweise hilfreich.

Im Anhang finden sich hier eine informative Übersicht über die eingereichten bzw. bewilligten Forschungsanträge zur Vererbungswissenschaft aus der Weimarer Zeit, eine Zusammenfassung zur Förderung der Erb- und Rassenforschung im Nationalsozialismus und der von der DFG bewilligten Zuwendungen unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1934/35 sowie eine Tabelle mit der Projektförderung in Sachen Humangenetik nach 1945. Diese Übersichten zeigen in eindrucksvoller Weise, welche Forschungsschwerpunkte und welche Forschungspolitik für die DFG bis 1970 maßgeblich waren.

Bei einer Würdigung der Studie kann nur exemplarisch und punktuell auf die Untersuchungsergebnisse hingewiesen werden. Viele der von der DFG geförderten Wissenschaftler waren während des Dritten Reichs nicht nur geneigt, mit ihren Forschungen die NS-Politik der Erb- und Rassenpflege zu untermauern, sondern waren sogar unmittelbar an deren Durchsetzung beteiligt. Sie fertigten Gutachten für Behörden an und saßen als medizinische Experten in Erbgesundheitsgerichten. Es ist sogar nachgewiesen, dass sie als »praktizierende Ärzte« die vom Gericht verfügten Sterilisierungen durchführten.

Folgende Fälle sind besonders markant: Der Forscher Eugen Fischer (1874–1967) war am Berliner Erbgesundheitsobergericht tätig, sein Kollege und politischer Berater Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969) gehörte als Mediziner dem Erbgesundheitsgericht Charlottenburg an und der oft zitierte Ernst Rüdin (1874–1952) war Beisitzer am Münchner Erbgesundheitsobergericht. Nach seiner Übersiedlung nach Hamburg arbeitete Rüdin für das Amt für Volksgesundheit und das federführende Rassenpolitische Amt. Solche Wegbereiter und Protagonisten der nationalsozialistischen Rassenpolitik –

Verschuer war Mentor und Chef von Josef Mengele und damit unmittelbar an der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik beteiligt – konnten ihre berufliche Tätigkeit nach dem Krieg in Westdeutschland ungestört fortsetzen, galten als Koryphäen ihres Fachs und wurden mit Ehrungen bedacht.

Bezeichnend ist auch die Tätigkeit des Chirurgen Hans Stiasny (geb. 1904). Seine »Untersuchungen über Erbkrankheit und Fertilität« wurden 1937/38 von der DFG gefördert. Er nahm in den 30er Jahren im Berliner »Krankenhaus am Urban« Hunderte Zwangssterilisierungen an Frauen und Männern vor. Cottebrune stellt resümierend fest: »Den Beteiligten war sehr deutlich, wie sehr Forschung und Exekution der Erbgesundheitsgesetzgebung miteinander verflochten waren. In vieler Hinsicht ließen sich die von der DFG geförderten Erbforscher von den rassenhygienischen Handlungen des NS-Regimes und seiner Erbgesetzgebung leiten und waren sogar aktiv an ihrer Ausweitung bzw. Radikalisierung beteiligt.«

Es gab nicht wenige Wissenschaftler, die bereits vor 1933 in eine akademische Position gelangt waren und sich dann in der NS-Erb- und Rassenforschung hervortaten, ja mit Eifer die NS-Politik unterstützten. Die DFG-Stipendiaten bildeten nicht nur im Blick auf ihre Ausbildung während der NS-Zeit einen fast homogenen Kreis von Nachwuchswissenschaftlern, sondern auch in Sachen Politisierung. Ab 1937 war die DFG zudem an der »Asozialenforschung« beteiligt. Als einflussreichster »Zigeunerforscher« des NS erwarb sich Robert Ritter (1901–1951) einen »besonderen Ruf«. Hier gab es auch Überlegungen, »die Asozialen, Landstreicher und Psychopathen« unfruchtbare zu machen. Ab 1947 leitete Ritter die »Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenkranke« sowie die Jugendpsychiatrie in Frankfurt am Main. Ein gegen ihn eingeleitetes Strafverfahren wegen seiner Mitverantwortung für den Massenmord an den Sinti und Roma wurde 1950 eingestellt.

Im Hinblick auf die wissenschaftsethische Bewertung hält Cottebrune fest: »Die rassenhygienische Überzeugung und das theoretische Forschungsinteresse des Wissenschaftlers waren Grundlage genug, um sich über jede ethische Grenze hinwegzusetzen. Über diese wurde gar nicht erst nachgedacht.« Im DFG-Journal (1/08) heißt es dazu: »Auch die DFG und die von ihr unterstützten Wissenschaftler haben sich nach 1933 in hohem Maße und zu großen Teilen rückhaltlos in den Dienst des nationalsozialistischen Deutschlands gestellt.«

Gottfried Kleinschmidt

Aktuelle Fachliteratur

EMOTION UND LERNEN

Rolf Arnold, Günter Holzapfel (Hg.)

Emotionen und Lernen – Die vergessenen Gefühle in der (Erwachsenen-)Pädagogik

Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Bd. 52. Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2008, 348 S., 24 €